

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzler.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Sindi.

Darressalam

15. Okt. 1910.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

Abonnementspreis

für Darressalam vierteljährlich 4 Mark, für die übrige Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Mark. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — „Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ separat bezogen Abonnementspreis jährlich 4 Mk. 50 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzler“ wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Agrikultur und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.

Insertionsgebühren

für die 6-gespaltene Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rublen oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserenten- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postgebühren siehe Seite 84. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Schlabe & Co. Berlin Alexanderstr.

Jahrgang XII.

No. 82.

## Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Kolonien.

Auf Grund eingehenden statistischen Materials wird in mehreren Aufsätzen des Reichs-Arbeitsblattes die Frage nach der Bedeutung unserer Kolonien für die nationale Volkswirtschaft und deren Fortentwicklung untersucht. An Hand der Reichsstatistik wird dargetan, wie gerade im letzten Vierteljahrhundert, seit dem Erwerb unserer Kolonien, Deutschland infolge seiner starken Bevölkerungszunahme sich aus einem ausgeprochenen Ackerbaustaat zu einem mächtig aufstrebenden Industriestaat umgebildet und im Welthandel nächst dem britischen Weltreiche die erste Stelle errungen hat. Damit ist das Deutsche Reich mit seinen jetzt 65 Millionen Einwohnern im Wege natürlicher Entwicklung in die Reihe der Weltmächte eingetreten und mit seinen wirtschaftlichen Beziehungen in das Getriebe des Welthandels immer enger verflochten worden. Solche wirtschaftliche Wechselbeziehungen bringen gewisse Abhängigkeiten mit sich, wie sie durch die natürlichen Produktionsbedingungen der verschiedenen Länder gegenseitig bedingt sind, insbesondere hinsichtlich des Bezuges ausländischer Rohstoffe für die heimische Industrie gegen entsprechende Ausfuhr fertiger Fabrikate oder des wechselseitigen Austausches von landwirtschaftlichen gegen gewerbliche Erzeugnisse und umgekehrt, je nachdem die einzelnen Länder ihrer geographischen Lage und kulturellen Entwicklung nach mehr dem Charakter von Agrar- oder Industriestaaten haben. In dieser Beziehung ist an Hand der statistischen Unterlagen darauf hingewiesen worden, in welchem Maße diese Abhängigkeit vom Auslande für die drei großen Zweige unseres nationalen Wirtschaftslebens, Industrie, Handel und Landwirtschaft, bereits gegeben ist.

Am wenigsten fühlbar wird solche Abhängigkeit vom Auslande für solche Staaten, deren nationale Volkswirtschaft in ausgedehntem Kolonialbesitz des Mutterlandes die notwendige Ergänzung findet, weil dann die nationale Wirtschaftssphäre ihre größtmögliche Ausdehnung erlangen kann. Von unserem Gesamtaußenhandel mit 15 Milliarden M. ist ein volles Drittel der kolonialen Interessensphäre zuzurechnen, da wir über 2 1/2 Milliarden M. überseeische Rohstoffe jährlich einführen und gegen Einfuhr die entsprechenden Ausfuhr an Fabrikaten gegenüberstellen. Die Kolonialwirtschaft ergibt, das unser Kolonialbesitz, obwohl fünfmal so groß wie das Mutterland, an dessen Ueberseehandel zwar zurzeit erst mit einem sehr bescheidenen Bruchteil beteiligt ist, daß aber hier Entwicklungsmöglichkeiten vorliegen, welche zu der Hoffnung berechtigen, in absehbarer Zeit notwendige und wertvolle Stützpunkte für unsere nationale Volkswirtschaft zu gewinnen und jene Abhängigkeit vom Auslande erheblich abzuschwächen.

Allerdings galt bis vor kurzem die Anschauung — und es gibt wohl noch heute solche Ansichten —, unsere Kolonien wären wertlos und die für sie aufgewandten Mittel lediglich fortgeworfen, weil wir bei Aufteilung der Welt als die Zukünftigen nur das erhalten hätten, was andere übrig gelassen hätten. Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß nach den gegebenen statistischen Vergleichen unsere Kolonien, trotz anfänglicher Mißgriffe und mehrfacher Aufstände, zum Teil eine reichere Entwicklung zeigen als heute blühende Nachbargebiete älterer Kolonialmächte. Sind wir aber bei Aufteilung der Kolonialgebiete die letzten gewesen, so war dies unsere eigene Schuld, da die früheren Pläne „königlicher Kaufleute“ und vorausschauender Staatsmänner, dem geeinigten Deutschland rechtzeitig solchen Besitz zu sichern, in der Nation keinerlei Widerhall fanden. Ist neuerdings hierin ein erfreulicher Wechsel eingetreten und die Notwendigkeit einer unsere Volkswirtschaft ergänzenden Kolonialwirtschaft erkannt worden, so gilt es jetzt, das früher Versäumte mit verdoppelter Energie nachzuholen und, soweit uns wirklich schwierigere Gebiete zugefallen sind, der Außenwelt zu zeigen, daß deutsche Eigenart auch solche Schwierigkeiten zu überwinden vermag. Haben deutsche Wissenschaft und

Technik sich einen Welt Ruf erworben, so finden sie gerade hier ein weites Feld praktischer Betätigung zum Nutzen und Frommen der ganzen Nation. Vielen Eigenart und Kulturfeindlichkeit tropischer Kolonien ihrer Erschließung und Angliederung an die Kultur des Mutterlandes außerordentliche Schwierigkeiten, so liegt darin ein um so größerer Anreiz, mit Hilfe einer überlegenen Kultur dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Hier zeigen sich Aufgaben nicht bloß materieller, sondern auch ideeller Art, an deren Lösung mitzuwirken alle Kräfte der Nation berufen sind, mögen sie als Vertreter der Hand, Industrie und Landwirtschaft oder als solche der Beamtenschaft, Wissenschaft und Kunst tätig werden. Sie alle mögen in vereinter Arbeit zeigen, daß deutsche Beharrlichkeit, Gründlichkeit und Arbeitslust auch etwaige Mängel, die unsere Kolonien anderen gegenüber haben mögen, auszugleichen vermögen. Ansätze hierzu lassen sich trotz der Jugendlichkeit unsere Kolonien jetzt schon überall erkennen.

So haben wir es nach wenigen Jahrzehnten bereits gelernt, die Schwierigkeiten tropischer Eisenbahnbauten aus eigener Kraft zu überwinden, so die unwegsamen Sümpfe und Urwälder Kameruns wie den gefährlichsten Wüstengürtel Südwestafrikas, während z. B. die englische Ugandabahn bei den tiefen Talübergängen noch durchweg amerikanische Eisenbrückenkonstruktionen aufweist. Als ein Meisterstück sowohl deutscher Ingenieurkunst wie industriellen Wagemuts gilt die ihrer Kühnheit wegen schon berühmt gewordene Drahtseilbahn im Schumwald Njusambaras, welche bei 9 km Länge und teilweise 100 m weiter Seilspannung über einen 1500 m hohen G. birgeabsturz hinab zu der im Tanganika belegenen Eisenbahnstation Mumbara führt und mächtige Cedern- und sonstige Hochwaldbestände der Verwertung erschlossen hat, nachdem die ganze Anlage mit einem Aufwande von nahezu 2 Mill. M. trotz unglaublicher Schwierigkeiten in knapp 3 Jahren betriebsfertig hergestellt worden war.

Ein anderes Beispiel ist die zähe Durchführung der Baumwollkulturversuche des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees und die Erfolglosigkeit, mit der deutschen Textilindustrie angefaßt des immer schwierigeren Bezugs von Rohbaumwolle deren Erzeugung durch Belegung weiter Länder in Deutsch-Ostafrika in eigene Regie übernommen haben, um so die Existenz nicht bloß des schwer bedrohten Gewerbezweiges, sondern auch der darin beschäftigten Arbeitermassen für die Zukunft zu sichern — eine Frage, die bekanntlich nicht bloß Deutschland beunruhigt und zu der auch die englische Arbeiterschaft ihrem praktischen und nationalen Sinn entsprechend Stellung genommen hat, indem die organisierten Textilarbeiter — wohl in Erinnerung des grenzenlosen Glendes der „Hungerjahre“, als während des amerikanischen Bürgerkriegs die Baumwollwahr stocke — im Vereine mit den Fabrikanten die auf eigene Baumwollproduktion gerichteten Kolonialbestrebungen mit erheblichen finanziellen Mitteln — im letzten Jahr etwa 1 Mill. M. — unterstützen.

Des Weiteren hat der untergültige Betrieb der früheren Regierungsdomäne Kwaia im Usambara-Hochlande durch einen Privatmann, der nicht einmal gelernter Landwirt ist, den Beweis geliefert, daß wie in Südwestafrika auch in den gesunden Hochländern Ostafrikas ausgedehnte Landwirtschaft mit mannigfachen Nebenbetrieben und eine Beseidelung solcher Gebiete sehr wohl durchführbar ist. Auch die saubere und hygienisch einwandfreie Gestaltung unserer Kolonialstädte sowie die bequemen und schnellen Dampfer dahin haben berrits allseitige Anerkennung gefunden, so daß jetzt Bergnützungs- und Studienreisen dahin keineswegs mehr zu den Seltenheiten gehören.

Anderer Probleme, die schon mehr auf ideales Gebiet hinüberführen, bietet die kulturelle Erziehung der Eingeborenen sowohl in körperlicher wie in geistiger Beziehung, wobei der Arzt ein ebenso wichtiger Mitarbeiter ist wie der Missionar, Beamte und Offizier; ferner für alle solche, die hinausgehen, die eigene Anpassung an die veränderte Lebensweise in den Tropen, die eine besondere Stählung des Körpers wie des

Charakters erfordert, um dort allen Anforderungen gerecht zu werden; des weiteren die wissenschaftliche Erforschung der weiten noch unbekanntem Gebiete, nicht bloß für die unmittelbar praktischen Zwecke der wirtschaftlichen Erschließung, sondern auch zur Bereicherung unserer wissenschaftlichen Erkenntnis. Und welche Fülle des Stoffes und der Anregung bietet hier nicht gerade die Eigenart und der Reichtum der Tropen? — nicht zum wenigsten auch dem Künstler, dessen Schaffen unsere Kolonien ein ebenso eigenartiges wie dankbares Gebiet erschließen. Auch hier gibt es bereits verheißungsvolle Ansätze praktischer Betätigung, indem schon eine Reihe geachteter Künstler diesen Weg mit Erfolg betreten und durch ihre Schöpfungen nicht wenig dazu beigetragen haben, das Interesse und Verständnis für das Kolonialwesen in immer weitere Schichten der Bevölkerung hineinzutragen. Ein wie weites Feld hier aber der Kunst sowohl wie dem Kunsthandwerk noch offen steht, lehrt die künstlerische Aufmachung der Kongo-Ausstellung bei der Brüsseler Weltausstellung.

Endlich bieten die Kolonien zahlreichen tüchtigen Kräften, denen die Heimat bei der Ueberfüllung vieler Berufsarten die volle Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit versagt, ein weites Feld zur Betätigung, ohne daß sie wie in früheren Zeiten deshalb dem Vaterlande verloren gehen. Im Gegenteil werden solche Ueberseebestrebungen auch denen, die daheim bleiben, den Blick weiten, das Interesse für die Kolonien verallgemeinern, das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl vertiefen und so den Grund zu einem sich einsühlenden „größeren Deutschland“ legen.

So werden unsere Kolonien der Brüststein dafür sein, ob unser Volk sich all den Aufgaben gewachsen zeigen wird, deren Lösung ihm noch bevorsteht. Gelingt es ihm, wie wir zuversichtlich hoffen, diesem Befähigungsnachweis zu erbringen, so wird man den s. Z. so bespöttelten Kolonialerwerb mit Recht nicht nur als einen wirtschaftlichen, sondern auch als einen ethischen Gewinn für die gesamte Nation bezeichnen dürfen.

Uebersee.

## Die Natur der ostafrikanischen Graphitgneise.

Graphitgneise sind in Deutsch-Ostafrika an verschiedenen Stellen gefunden worden, so im Uuguru-Gebirge, im Mahenge-Bezirk und neuerdings auch ganz im Süden der Kolonie. Über die geologische Natur dieser Graphitvorkommen mußte man jedoch bisher nur sehr wenig. Es war eigentlich nur bekannt, daß der Graphit als Gemengteil im Gneis auftritt. Von Interesse sind daher die Untersuchungen, die D. Stuger jetzt im geologischen Institut der Freiburger Bergakademie an einer Anzahl Gesteinsstücke aus dem Hinterlande von Sindi angestellt hat. Sie wurden von Bergingenieur Tartakowski während seines dortigen Aufenthaltes (bis 1909) an Ort und Stelle gesammelt und charakterisieren sich durch ihr Aussehen als typische Graphitgneise, bis auf ein Stück, das als Graphitquarzit angesprochen werden muß.

Die Dünnschliffe dieser Graphitgneise nun ließen, wie D. Stuger in einer brieflichen Mitteilung an die Deutsche Geologische Gesellschaft näher ausführte, unter dem Mikroskop deutlich erkennen, daß der Graphit zum großen Teil in freiem Feldspat, in Quarz, Turmalin und anderen Mineralgemengteilen der Graphitgneise eingebettet ist. Daraus geht hervor, daß der Kohlenstoffgehalt bereits bei der Bildung der Gneise vorhanden gewesen sein muß. Der Graphit ist also nicht nach den übrigen Mineralien, sondern spätestens und wahrscheinlich mit ihnen gleichzeitig entstanden. An die Möglichkeit eines Abzuges postvulkanischer Gase (vorwiegend Kohlenoxydgase) innerhalb schon vorliegender Gneise — ein Prozeß, durch den bekanntlich Weinschenk in München die Entstehung gewisser bayerischer Graphitvorkommen zu erklären versucht hat — kann hier zweifellos nicht gedacht werden. Der Kohlenstoffgehalt des Graphits war jedenfalls schon vor der Kristallisation bzw. Einwanderung der Quarz-Feldspataggregate und des Turmalins als ein Bestandteil des sedimentären Anteils der Gneise vorhanden.